

Ein Jahr Völkerbund ohne Deutschland

Genfer Bilanz

Am 14. Oktober 1933 richtete der deutsche Reichsaußenminister im unmittelbaren Anschluß an die Erklärungen der Großmächte an den Präsidenten der Abrüstungskonferenz in Genf eine Mitteilung, in der er feststellte, daß die Konferenz ihre einzige Aufgabe, die allgemeine Abrüstung durchzuführen, nicht erfüllen werde. Das Scheitern der Konferenz sei auf den mangelnden Willen der hochgerüsteten Staaten, ihre vertraglichen Verpflichtungen einzulösen, zurückzuführen. Damit sei auch die Gleichberechtigung Deutschlands unmöglich geworden. Deutschland sehe sich daher gezwungen, die Abrüstungskonferenz zu verlassen. Die deutsche Delegation ist am gleichen Tage von Genf abgereist. Gleichzeitig hat die deutsche Regierung ihren Austritt aus dem Völkerbunde angemeldet. Der Reichsminister erließ im Anschluß an diese Erklärungen einen Aufruf an das deutsche Volk, in dem er feststellte, daß aus den Reden und Willensäußerungen auf der Abrüstungskonferenz hervorgehe, daß Deutschland die im Dezember 1932 zugesagte Gleichberechtigung nicht mehr zugestimmt werden solle. Dies bilde eine ebenso ungerechte wie entwürdigende Diskriminierung und habe zum Verlassen der Abrüstungskonferenz und des Völkerbundes geführt. Das deutsche Volk solle aufgefordert werden, zu dieser Politik der Regierung, unter gleichzeitiger Befundung seiner Friedensliebe und Friedensbereitschaft, in einer Volksabstimmung Stellung zu nehmen. In dem zur gleichen Zeit ergangenen Aufruf der Reichsregierung wird dieser Friedensliebe noch einmal unterstrichen und es wird die Bereitschaft ausgedrückt, das letzte Machtmittelgewehr zu zerbrechen und den letzten Mann aus dem Heere zu entlassen, wenn die anderen Völker das Gleiche tun. Die Gleichberechtigung Deutschlands sei aber die unumgängliche moralische und sachliche Voraussetzung für seine Mitarbeit an den internationalen Verträgen und Einrichtungen. Volk und Regierung seien entschlossen, lieber jede Art Verzweiflung und jede Drangsal auf sich zu nehmen, als künftig Verträge zu unterzeichnen, die für jedes ehrliche Volk unannehmbar sein müßten und in ihren Folgen nur zu einer Verewigung der Not und des Elends des Völkerbundes führen würden.

Dieser Schritt Deutschlands, der vor einem Jahre die Welt plötzlich aufhorchen machte, war die unmittelbare Folge der Entscheidung, die die Behandlung des Abrüstungsproblems in der Genfer Konferenz durchgemacht hatte. Noch als Macdonald seinen reichlich veräußerten Plan vorlegte, konnte gehofft werden, daß schließlich, wenn auch mit gewissen Einschränkungen und Einschränkungen, eine allgemeine Abrüstungsverminderung zustande kommen würde. Die Deutschland feierlich im Dezember 1932 zugesagte Gleichberechtigung erkannte im übrigen grundsätzlich an, daß es hierfür nicht mehr unter die Vorzeichen eines differenzierenden Ausnahmeregimes gestellt werden dürfe. Deutschland hat den Macdonald-Plan ausdrücklich als Verhandlungsgrundlage in Genf angenommen. Die anderen Mächte taten das zwar auch, aber praktisch führte unter dem Einfluß des abrüstungswilligen Frankreichs der Weg der Konferenz immer weiter von der klaren Linie des englischen Vorschlags ab. Die Vertreter der französischen

Regierung verstanden es, immer neue Schwierigkeiten zu machen und immer neue vom Thema ablenkende Nebenfragen aufzuwerfen, mit dem Erfolge, daß schließlich selbst England nicht mehr zu seinem eigenen Entwurf stand. Die am 14. Oktober in Genf von den Mächten abgegebenen Erklärungen machten deutlich, daß zunächst überhaupt keine Abrüstungsverminderung erfolgen solle und daß man, unter Nichtachtung der Verpflichtungen von 1932, die Verwirklichung der deutschen Gleichberechtigung bis nach dem Ablauf einer mehrjährigen „Probezeit“ hinauschieben wolle. Das war der Anlaß dafür, daß Deutschland Genf, und zwar sowohl der Abrüstungskonferenz wie dem Völkerbund, den Rücken kehrte. Ein Verbleiben in dem Letzteren wurde natürlich unmöglich, nachdem man durch die Verweigerung der vertraglich zugesicherten Gleichberechtigung in der Wehrfrage Deutschland moralisch diffamierte.

Es lohnt nicht, sich auch nur mit einem Wort noch mit dem zu beschäftigen, was nach Deutschlands Austritt in der Abrüstungskonferenz geschah. Sie ging rasch und langlos auseinander, und Herr Henderson hat vergeblich versucht, noch einmal eine sachliche Beratung zustande zu bringen.

Anders war es mit dem Völkerbund. Er hat turnusmäßig seine alljährlichen Sitzungen abgehalten und sich dabei auch mit einer Reihe von Fragen beschäftigt, die im höchsten Maße das deutsche Interesse betrafen. Er hätte Gelegenheit gehabt, zu zeigen, daß er dem Reich und dem deutschen Volkstum unvoreingenommen und mit jener Objektivität gegenübersteht, die von einer internationalen Institution seines Autoritätsanspruches gefordert werden mußte. Der Verlauf des seit dem 14. Oktober 1933 gehenden Völkerbundjahres hat das Gegenteil erwiesen. Dabei soll noch nicht einmal die Rede davon sein, daß man sich in Genf nach anfänglichem erpöbtem Aufgehören praktisch doch mit dem Vorstoß gegen das Minderheitsrecht, den Polen unternehm, abfand. Auch die Beschwerden, die vom unterdrückten Memeldeutschum an den Völkerbund gerichtet wurden, ruhen vorläufig in seiner Registratur, und die zu besonderen Garantien des Memelstatuts bestellten Völkerbundmächte haben sich bisher auch auf eine juristische Nachprüfung des Tatbestandes der litauischen Verträge gegen dieses Statut beschränkt.

Der für Deutschland wichtigste Fragenkomplex, der in den Völkerbundsberatungen dieses Jahres behandelt wurde, betrifft die Saargebietfrage. Nach einigem Schwanken hat man sich zwar dazu verstanden, einen fröhlicheren Abstimmungstermin festzusetzen und eine Abstimmungskommission zu bestellen. Unmittelbar danach begannen aber sofort die Quertreibereien Frankreichs, dokumentarisch festgelegt in der Barthelemy'schen Denkschrift über die Saargebietfrage, die spitzfindig an den klaren Bestimmungen des Versailler Vertrages über die Abstimmung zu deuten versucht und Möglichkeiten ventiliert, die das zu erwartende eindeutige Ergebnis vom 13. Januar 1935 im französischen Sinne umfälschen sollen. Noch hat der Völkerbund dazu nicht Stellung genommen. Wohl aber hat er sich ausgiebig mit der sogenannten Volksfrage beschäftigt und den Präsidenten der Regierungskommission ermächtigt, ausländische Polizeiträfte für die Zeit des Abstimmungskampfes anzuwerben. Nach allem was voranging, hat dieser Beschluß eine deutliche Spitze gegen die deutsche Saarbevölkerung und bedeutet eine Unterstützung nicht nur der französischen Bestrebungen, sondern auch der jener vaterlandslosen Emigrantenclique, die unter der schützenden Hand des Herrn „noir im Saargebiet ihr Unwesen treibt. Die Proteste der

in ihrer straffen Disziplin die Sicherheit und Ordnung des Landes am besten garantierten Deutschen Front haben den Völkerbund nicht abhalten können, seinen für das Saardeutschum verlegenden Beschluß zu fassen.

Die Stiefnis Deutschlands gegen den Völkerbund, die den Schritt vom 14. Oktober 1933 veranlaßte, hat seitdem immer wieder neue Nahrung bekommen.

Die erste Flandernschlacht

Nach der Marnechlacht begann zweeks Erfüllung des Umfassungsgedankens der Wettlauf zum Meere und Anfang Oktober reichten die Fronten bereits bis in die Gegend von Lille. Eine Umfassungsmöglichkeit gab es nur noch zwischen Lille und Kaste und die deutsche Heeresleitung war entschlossen, auch diese Möglichkeit zu versuchen. Durch den Fall von Antwerpen war das 3. A.K. frei geworden. In der Heimat waren bis zum 9. Oktober sechs neue Infanteriedivisionen fertig aufgestellt worden. Eine derselben (25.) sollte der Ostfront, ein anderes (24.) der 5. Armee zugeführt werden, die Hauptmasse aber (22., 23., 26., 27.) sollten nach Belgien abtransportiert werden. Aus diesen vier Korps, dazu 3. A.K. und 4. Inf. Div. wurde eine neue 4. Armee unter Herzog Albrecht von Württemberg gebildet, die nördlich Lille umfassend vorgehen, Dünkirchen und Calais abkürzen und dann nach Süden zur Umfassung einschwenken sollte. Gleichzeitig sollte die links anschließende 6. Armee den Feind festeln und auf dem rechten Flügel eine besondere Angriffsgruppe (Heereskavallerie 13., 14., 7. A.K.) bilden. Schließlich war zur Fesselung des Gegners noch ein Durchbruchversuch bei Rove geplant.

Die neue 4. Armee war Mitte Oktober versammelt und hatte den Vormarsch angetreten. Für den 20. Oktober war der große Angriff beabsichtigt, der in der Linie Meersegend vorwärts Courtaix geführt werden sollte. Reihenfolge der Truppen (von Norden gerechnet): 4. Inf. Div., 3., 22., 23., 26., 27. A.K. So begann am 20. die erste Flandernschlacht zwischen Meer und La Bassée. Die nördlichste Division wurde durch eingreifende englische Schiffsgeheule in ihren Bewegungen ziemlich lahmgelegt, das 3. A.K., das zwischen Klempert und Dixmuiden die Eier zu überwinden beabsichtigte, warf den Feind zwar über den Fluß, konnte aber selbst den Uebergang nicht erzwingen. Beim 22. A.K. kam es zu erbitterten Kämpfen vor Dixmuiden, eifern hielt der Feind den Ort; 23. A.K. griff erfolgreich den Houthulsterwald an, 26. A.K. erlitt eine Boellkappelle, erlitt aber vor Langemarck schwerste Verluste und kam nicht weiter vorwärts, 27. A.K. drang bis zur Linie Dithoel-Bevelaere vor. Bei der 6. Armee brach die tapfere Heereskavallerie aus der Linie Menin-Barneon zum Angriff gegen Ypern vor und gewann auch Gelände; das 19. A.K. trat gegen die Linie Bailleur-Chaires an. Das Ergebnis des ersten, sehr blutigen Schlachtages war: vielfach namhafte Teilerfolge, aber nirgends ein durchschlagender Erfolg.

So wurde am 21. das blutige Ringen fortgesetzt. Wiedertum schwerste Kämpfe auf der ganzen Front, aber auch an diesem Tage nirgends ein richtiger Schlachttag. Der dritte Schlachttag brachte ebenfalls keine Wandlung. Alle Truppen, besonders auch die in Stärke von 8 Aas. Div. eingesetzte Heereskavallerie, schlugen sich über alles Lob erhaben, aber überall waren es eben nur Teilerfolge, die errungen wurden. Die Allgemeinslage des Angreifers war eine recht schwierige, denn der Feind schien auf allen Teilen der Front



Arbeiterbuch C. Adertmann, Romanzentrale Stuttgart 42)

15. Kapitel.

Margaret war mit dem Kleinen spazieren gewesen und lehrte nun im Abendsonnenschein heim. Die ganze Landschaft war wie in Gold getaucht, der Fluß ein goldenes Band, die frühlinggrünen Wiesen voll Löwenzahn, wie mit Goldsternen überstreut, die Häuser von Spillersdorf in golden schimmerndes Licht gehüllt. Weinberge und Laubwälder legten sich wie flimmernde Mäntel um die Berge.

„Ist es nicht, als hätte der liebe Gott funkelndes Gold über die Erde regnen lassen, Hänschen?“ sagte Margaret, unwillkürlich hingerissen von all der Pracht.

Der Kleine antwortete nicht. Seine blauen Augen hingen in stummem Staunen an dem neuen, nie gesehenen Schauspiel, das die Dorfstraße, die sie eben betreten, heute bot: Soldaten, Pferde, Gewehrpyramiden überall. Alle Leute standen vor den Häusern, an den Bänken drängten sich die Soldaten, tranken ihre Pferde und scherzten mit den Mädchen, die freischend und lichernd vor allzu derben Huldigungen zurückwichen.

„Was ist das, Mama? Soldaten?“ fragte der Kleine ganz, Margaret, deren Blick an den leuchtenden Mauern des Schlosses Ehrenfried geblieben, das wie eine funkelnde Krone die Höhe des Berges einnahm, sah wie erwachend um sich und — erschraf.

Was sollte das bedeuten? Was wollten die Soldaten hier? Galt es eine militärische Übung?

Sie fragte einen Burschen, der in der Nähe stand.

Er wußte es selbst nicht. Vor einer halben Stunde waren sie eingerückt. Nun wurde abgeholt, und inzwischen bestimmten die Quartiermeister, wieviel Mann jedes Haus für die Nacht aufzunehmen habe.

„Dort reitet der Kommandant,“ fügte er hinzu, auf einen Offizier in Majorrang weisend, der auf einem prachtvollen Fuchs langsam die Dorfstraße entlang ritt. Es war ein schöner Mann mit rabenschwarzem Haar und blühenden hellen Augen, die scharf Umschau hielten.

Margaret eilte Hochegg zu. Unterwegs überholte sie der Major, der, von mehreren Offizieren begleitet, das gleiche Ziel zu haben schien.

Als Margaret das Haus erreicht hatte, waren die Offiziere bereits darin verschwunden. Ein Knecht führte soeben die Pferde nach den Ställen. Im Flur kam ihr Zlata entgegen.

„Weißt du, wer da ist?“ flüsterte sie der Schwägerin aufgeregt zu. „Jure Dragotic! Er wird mit seinen Offizieren bei uns wohnen. Er leitet die Strafexpedition gegen Friedetau.“

Margaret wurde bleich wie der Tod.

„Die ... Strafexpedition ... gegen Friedetau?“ stammelte sie fassungslos.

Zlata nickte höhnisch.

„Jawohl! Glaubst du, man wird sich alles gefallen lassen von den Deutschen? Jetzt werden sie wohl zu Kreuz kriechen müssen, wenn es ihnen nicht so gehen soll wie denen in Globotic. Der Dragotic läßt nicht mit sich spassen, und umsonst haben sie nicht gerade den hergeschickt. Vater freut sich, weil Dragotic dadurch von Laibach weg mußte; aber er freut sich zu früh, denn ich wette, daß Mira morgen oder übermorgen schon da ist!“

Margaret hörte nichts mehr. Sie flog nach ihres Mannes Zimmer. Wladko war daheim, sah mühsig am Fenster und starrte in den sinkenden Abend hinaus.

„Wladko — und Gotteswillen — ist es wahr?“

„Was?“ Sie wiederholte hastig, was ihr Zlata mitgeteilt. Er nickte.

„Ja, es ist wahr.“

Sie brach in Tränen aus.

„O, Wladko, laß es nicht zu! Laß es nicht zu! Du wirst sehen, es gibt sonst ein Unglück!“

Er zuckte ungeduldig die Achseln.

„Sei nicht kindisch, Margaret. Ich kann doch nichts dagegen tun. Und überhaupt — die Friedetauer sollen sich endlich fügen, dann ist alles gut!“

„Das werden sie nie tun! Das können sie nicht! Es geht um Sein oder Nichtsein —“

„Dann mögen sie eben untergehen! Ich kann ihnen jedenfalls nicht helfen!“

„Du willst nur nicht ...!“

„Nein, ich will auch nicht! Ich habe die ganze Sache überhaupt satt! Sie geht mich so wenig an wie dich!“

„Es geht dich nichts an, wenn Menschen neben dir zur Verzweiflung getrieben werden sollen? Schäm dich, Wladko, Du, der du unter Deutschen studiert hast, der du ihnen dein Bestes, dein Wissen, deine Bildung verdankst ...“

„Schweige!“ Wladko war heftig aufgesprungen. Er war bleich und seine Augen funkelten zornig. Nichts hätte ihn tiefer demütigen, stärker reizen können als Margarets Botwort, er verdante alles, was er war, den Deutschen. „Was ich weiß, habe ich mir durch Fleiß errungen. Es ist kein Gnadengeschenk von den Deutschen, verdankt! Und eure Bildung ... lächerlich. Wir Slowenen sind doch keine Wilden, daß wir bei euch um Bildung betteln müßten! Habt ihr etwa alles Wissen der Welt, die Kultur der ganzen Erde gepachtet?“

„Wladko, ich wollte dich nicht beleidigen. Ich meinte nur ... aber das ist ja alchymisch. Es handelt sich um meine Landsleute ... Wladko, hilf ihnen um meinetwillen! Ich bin doch auch eine Deutsche ...“

(Fortsetzung folgt.)

Verstärkungen heranzuführen und, was das schlimmste war, die eigene Munitionslage wurde immer bedenklicher. Da auch der 21. keine Wendung zum Besseren brachte, mußte der erste Teil der Offensive als gescheitert angesehen werden. Das bei Ronc geplante Unternehmen wurde unter diesen Umständen aufgegeben, und das 15. AK zur Stärkung der Flandernfront herangezogen.

Inzwischen tobten die Kämpfe in den letzten Oktobertagen in Flandern mit unveränderter Heftigkeit fort. Am 21. gelang es dem tapferen 2. AK, die Yser zu überwinden, Neuport konnte jedoch nicht genommen werden. Vor Dismuiden raste der Kampf weiter. Überall Teilerfolge, überall schwerste Verluste. Trotzdem erschien die Lage durch diese Fortschritte etwas gebessert. Da sprengte der Gegner am 30. Oktober die Schleusen bei Neuport und setzte das ganze Gelände unter Wasser. Alle Opfer waren umsonst gebracht, denn die tapferen Truppen westlich der Yser mußten über den Fluß zurückgehen.

Am rechten Flügel der 6. Armee war mittlerweile eine neue Stoßtruppe unter General v. Fabel gebildet worden. Bei Ronbaix wurde das 15., bei Vile das 2. Bayr. AK bereitgestellt, 26. ID. und 8. Bayr. AD. kamen als Unterstützung hinzu. Das 15. AK sollte Boormezela, das 2. Bayr. AK. Wilschaete angreifen. Der 30. und 31. Oktober waren blutige Kampftage erster Ordnung, aber auch hier gelang es den braven Stämmen nicht durchzubrechen. Nun sollte ein neuer Angriff mit 23. und 26. AK versucht werden und das 3. AK wurde zur Verstärkung dorthin im Norden herangezogen und hier eingesetzt. Die Sicherung der Front übernahm die 4. Inf. Div. und die der 4. Armee neu unterstellte Marine-Division des Admirals Schroeder, die aus zwei Marine-Infanterie-Regimentern (See-Bataillone) und zwei Matrosen-Artillerie-Regimentern (ebenfalls Infanterie) bestand. Von anderen Frontteilen wurden den Kampfgruppen Verstärkungen zugeführt. So erhielt die Gruppe Fabel die 3. ID. und 25. AD., rechts neben dem 15. AK wurden 4. ID. und 2. Garde-Div. eingesetzt und aus diesen vier Divisionen eine Gruppe unter General v. Pleitenber gebildet. Der Brennpunkt des Kampfes war nun der Ypernbogen und die Gegend am Kemmel. Der erste große Angriff (3., 23. AK.) fand am 3. November nordöstlich Ypern statt, gleichzeitig rang die Gruppe Fabel am Kemmel. Beiden Unternehmungen blieb der Enderfolg verlagert. Die Offensive war damit als solche zusammengebrochen, die schweren Kämpfe gingen trotzdem weiter. Sie brachten noch manchen schönen Erfolg, wie die Eroberung Dismuidens durch die 43. AD. am 10., die Erstürmung von Lombardzade durch die Marine-Division am 11. und den erfolgreichen Sturm auf den heilumkrönten Park von Wilschaete am 13. November, aber eine Wendung in der Gesamtlage führten sie nicht herbei. Schwere Herzensmühe mußte daher die OHL. dazu entschließen, vorläufig auf eine große Entscheidung im Westen zu verzichten. Außerdem war auch die Lage im Osten sehr gespannt und erheischte dringend Unterstützung.

So begann mit der zweiten Novemberhälfte für die Westfront die Zeit der Abwehr. Ansehnliche Truppenmengen wurden aus der Front herausgezogen und nach dem Osten befördert. Am 25. November wurden die Befehlshaberhältnisse an der Westfront neu geregelt und die Heeresgruppen geschaffen. Den rechten Flügel (4., 6., 2. Armee), der vom Meer bis Ronc reichte, übernahm der Kronprinz Rupprecht von Bayern, die mittlere Heeresgruppe (1., 7., 3. Armee), die zwischen Ronc und den Argonnen stand, kommandierte der Generaloberst v. Heeringen, und den linken Flügel (5. Armee sowie Armeeabteilung Strang, Falkenhäuser und Gaede), der von den Argonnen bis zur Schweizer Grenze reichte, kommandierte der deutsche Kronprinz.

Schließlich noch ein Blick auf die Ereignisse an der Westfront bis zum Ende des Jahres 1914. Während des schweren Ringens in Flandern und vor Ypern hatte auch auf den anderen Teilen der weiten Front der Kampf nicht geruht. Überall kam es fast täglich zu erheblichen Kämpfen. Deutscherseits versuchte man die verschiedensten Angriffe, die aber nur Teilerfolge und Verbesserung der Stellungen erbrachten. Besonders genannt seien aus dieser Zeit: der schöne Erfolg des 3. AK. und der 4. ID. in der Gegend von Bailly am 30. Oktober und das schwere Heidenringen von Teilen des 21. und 18. AK. bei Vihous am 1. und 2. November. Der Monat Dezember dagegen stand unter dem Zeichen französischer Angriffe. Erfolg waren ihnen nirgends beschieden, überall wurden sie durch unsere tapferen Kämpfer, meist unter schweren Verlusten für den Angreifer zurückgeschlagen.

So war Ende 1914 die Westfront vorläufig völlig erstarrt. Die deutsche Heeresleitung hatte ihren ursprünglichen Kriegsplan ändern müssen, sie suchte jetzt die Entscheidung im Osten.

Kann ein Erbhof zwecks Auseinandersetzung einer ehel. Gütergemeinschaft zwangsversteigert werden?

Eine Ehe war geschieden worden. Die Eheleute hatten in allgemeiner Gütergemeinschaft gestanden, deren Auseinandersetzung nunmehr folgte. Zum Gesamtgut der ehelichen Gütergemeinschaft gehörte auch ein 13,52 Hektar großer Hof. Auf Antrag der Frau erließ das Amtsgericht einen Beschl. durch den der Hof zum Zwecke der Zwangsversteigerung in dem Auseinandersetzungsverfahren beschlagnahmt wurde. Hiergegen wandte sich der Ehemann mit einer Beschwerde, die er damit begründete, der Hof sei Erbhof u. es könne daher nach § 38 Abs. 1 des Erbhofgesetzes in ihn wegen einer Geldforderung nicht vollstreckt werden. Die Beschlagnahme sei aber Zwangsvollstreckung. Das Landgericht trat dieser Auffassung auch bei und hob den amtsgerichtlichen Beschl. auf. Auf die Beschwerde der Frau kam indessen das Oberlandesgericht München unter dem 17. Februar 1934 (Beschw. Reg. 155/34 VII) zu einer anderen Entscheidung und stellte den amtsgerichtlichen Beschl. wieder her. Es heißt in den Gründen:

„Unzutreffend ist die Meinung der Beschwerdeführerin, daß die Entscheidung darüber, ob es sich bei dem beschlagnahmten Anwesen um einen Erbhof handle, nur vom Auerbengericht getroffen werden könne. Nach richtiger Ansicht kann die Frage, ob es sich um einen Erbhof handelt, auch von den ordentlichen Gerichten geprüft und beantwortet

Die erste Haustürplatte des Winterhilfswerks ist da!



Monat Oktober

Wie im Winterhilfswerk des vergangenen Jahres werden auch in diesem Jahre Monats-Haustürplatten herausgegeben. Die monatlichen Anstedplatten aus Metall fallen in diesem Jahre fort.

Jeder Volksgenosse muß es als seine Ehrenpflicht ansehen, bis zum 20. Oktober die Monatsplatte an seiner Tür angebracht zu haben.

set werden, mindestens insoweit, als das Auerbengericht zu dieser Frage eine endgültige Stellung nicht eingenommen hat. Im vorliegenden Falle hat das Landgericht mit Recht angenommen, daß es sich bei dem beschlagnahmten Anwesen um ein landwirtschaftliches Anwesen in der Größe von 13,52 Hektar handelte und auch der Vorsitzende des Auerbengerichts sich auf Befragen dahin geäußert hat, daß an der Erbhofseigenschaft des Anwesens kein Zweifel bestehe. Zutreffend ist aber die Ansicht der Beschwerdeführerin, daß § 38 Abs. 2 Reichserbhofgesetz im vorliegenden Falle eine Anwendung nicht finden könne, weil es sich bei der Beschlagnahme zum Zwecke der Auseinandersetzung der ehelichen Gütergemeinschaft nicht um eine Vollstreckung wegen einer „Geldforderung“ handelt. Im übrigen ist es richtig, daß die Beschlagnahme des Anwesens zum Zwecke der Auseinandersetzung der Gemeinschaft auf eine Versteigerung und damit auf eine Veräußerung hinführt. Daraus ergibt sich aber entgegen der vom Landgericht vertretenen Auffassung noch nicht die Folge, daß die zu dem genannten Zweck erfolgte Beschlagnahme überhaupt unzulässig sei. Denn nur die „Versteigerung“ des Anwesens, d. i. der Zuschlag an den Meistbietenden, bedarf dann, wenn der Meistbietende nicht der Auerbe ist, der Genehmigung durch das Auerbengericht. Diese Genehmigung kann aber erst nach erfolgter Versteigerung, d. i. nach der Zuschlagserteilung, erteilt oder verweigert werden. Erst wenn die Zuschlagserteilung an den „Nichtauerben“ von dem Auerbengericht genehmigt ist, kann sie die Rechtskraft erlangen. Wird vom Auerbengericht die Genehmigung verweigert, so ist allerdings die Versteigerung ergebnislos geblieben. Aber die Gültigkeit der Beschlagnahme als solcher kann dadurch, daß das Auerbengericht möglicherweise der Zuschlagserteilung an den Meistbietenden, der Nichtauerbe ist, die Genehmigung verweigert wird, nicht berührt werden.“

Die nationale Solidarität

NSR. Der Führer hat das zweite Winterhilfswerk eröffnet und damit nimmt zum zweitenmal der Kampf des ganzen Volkes gegen Hunger und Kälte, der sich in keiner Gigantik der Schlacht gegen die Arbeitslosigkeit an die Seite stellt, seinen Anfang. Hunderte von Menschen haben Arbeit und Brot gefunden, um die Vorbereitungen für diese Aktion, die nach der feierlichen Eröffnung auf der ganzen Linie einzieht, vorzubereiten. Hunderte von Arbeitern sind neu eingestellt worden, allein um die kleinen Bernsteinabzeichen zu schaffen, die als erstes Verwendung finden sollen.

Wieder wird jeder Deutsche auf der Straße an seinem Anzug das gleiche Abzeichen tragen als Ausdruck seines Opferwillens. Wieder werden Hunderttausende von deutschen Frauen Woche für Woche ihre Pfundspende geben. Wieder werden Hunderttausende von deutschen Arbeitern und Angestellten Woche um Woche oder Monat um Monat von ihrem knappen Verdienst, der gerade ausreicht die eigene Familie zu ernähren, einen bestimmten festen Prozentsatz für die Arbeitskameraden opfern, die in Not und ohne Arbeit sind.

Wer wollte sich ausschließen aus dieser Opfergemeinschaft? Wer wollte sich beschämen lassen von den Ärmsten, die die schwerste Not am eigenen Körper, in der eigenen Familie verspürt haben, und nun von ihrem lärglichen Einkommen jenen zu helfen, die noch tiefer im Elend stehen als sie.

Die Not des letzten Volksgenossen ist die Not der ganzen Nation. Das ist der Wandel, der sich in unserem Volke vollzogen hat: Die Bestimmung auf die Gemeinschaft, die Erkenntnis, daß alle wirtschaftlichen Leistungen nicht die Erlöse Einzelner, sondern des Willens und der Kraft der Gesamtheit sind. Wie tief dieser Wandel ist, kann man daran erkennen, daß Ausländer, die nach Deutschland kommen, diese auch äußere Einheitslichkeit der Deutschen als das Auffallendste feststellen.

Das Schlagwort der internationalen Solidarität beherrscht weite Teile der Welt, ohne daß es jemals auch nur in einem Falle Wirklichkeit geworden wäre. Die nationale Solidarität, das Empfinden: Du gehörst zu deinem ärmsten Volksgenossen! aber ist in unserem Volke Wirklichkeit und Tat geworden.

Der Führer hat gesprochen; er rief in seiner großen Rede, die von tiefstem menschlichem Eindruck auf alle war, die sie hören durften, das Volk zum Opfern auf, zu dem gewaltigsten Werk des Friedens und des Sozialismus, das je ein Volk geschaffen hat. Der Führer richtete einen Appell an die nationale Solidarität jedes einzelnen Deutschen und dieser Appell trug zugleich die Gewißheit in sich, daß das deutsche Volk einen noch größeren Beweis seines Opferwillens erbringen würde als im vergangenen Jahre.

G. R.

Das Eigenheimproblem

Die Arbeit der Bausparkassen und ihre Bedeutung für den Eigenheimgedanken dürfen aus Gründen der Staats-, Bevölkerungs- und Wirtschaftspolitik von niemand übersehen werden, der im neuen Reich an verantwortlicher Stelle steht. Aber auch jeder andere Volksgenosse, der an die Schaffung eines eigenen Hauses denkt, darf die Heberzeugung haben, daß es für ihn keinen einfacheren und zuverlässigeren Weg der Baufinanzierung gibt, als den über eine gute Bausparkasse. Erfüllt der Sparere alle Vertragsbedingungen, so ist er in absehbarer Zeit unabhängiger, schuldenfreier Eigentümer seines Hauses. Eine Risikoversicherung schützt seine Hinterbliebenen dadurch, daß die Restschuld aus dem Darlehen gestrichen wird.

So ist von allgemeinem Interesse, zu wissen, daß zum Beispiel allein bei den öffentlichen Bausparkassen Deutschlands bis zum 30. Juli dieses Jahres 64 154 Bausparverträge in Höhe von rund 327 Millionen Reichsmark abgeschlossen und 13 339 Verträge mit 81 Millionen Reichsmark bereits zugeteilt worden sind. Diernon entfiel auf Württemberg die beachtenswerte Summe von 47 Millionen Reichsmark. In Württemberg sind dadurch schon mehr als die Hälfte der Bausparer im Besitz ihrer Darlehen. Solche Leistungen bedeuten eine nicht zu unterschätzende Mithilfe am Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung.

Die öffentlichen Bausparkassen stehen in engster Fühlungnahme mit den öffentlichen Sparkassen, deren Finanzkraft zu beschleunigten Darlehenserteilungen wesentlich beiträgt. Für Sparanlagen bei den öffentlichen Bausparkassen ist die beste Sicherheit gegeben durch Haftung aller öffentlichen Sparkassen und Kreisverbände.

Wie uns mitgeteilt wird, führt die öffentliche Bausparkasse Württemberg in Stuttgart gegenwärtig eine zusätzliche Das Lebensausstattung von 36 Millionen Reichsmark für Neuanwender durch. Die zahlreichen, im Baugewerbe Württembergs beschäftigten Volksgenossen erhalten dadurch bis weit in den Winter hinein unerwartet noch Arbeit, deren finanzielle Auswirkung wiederum der Allgemeinwirtschaft zugute kommt.

Rundfunk

Montag, 15. Oktober:

- 8.45 Frauenfunk
- 10.15 Schulfunk für alle Stufen: Deutsches Volk - Deutsche Arbeit: „Entzifferer Ebers“
- 10.45 Klaviermusik von Edward Grieg
- 11.45 Bauernfunk und Wetterbericht
- 12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
- 13.15 Aus Stuttgart: Ruffische Musik
- 15.30 Aus Stuttgart: Ueber den Orientierungssinn der Tiere
- 15.45 Musikalische Charakterbilder
- 16.00 Aus Vörsheim: Nachmittagskonzert
- 18.00 Aus Stuttgart: Hitlerjugend-Funk: Wanderei am Hohenstein
- 18.30 Köstliche Kleinigkeiten
- 19.00 Wiener Weisen
- 19.45 Nach Frankfurt: Saatumschau
- 20.15 Aus München: Stunde der Nation: Friedrich Nietzsche
- 20.45 Aus Stuttgart: „Antiquitäten“
- 21.30 „Hilbertraut“, g'lobelt und un'g'lobelt
- 22.30 Lieder von Julius Weismann
- 23.00 Aus Breslau: Tanzmusik
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

Dienstag, 16. Oktober:

- 10.15 Schulfunk - Fremdsprachen: Englisch, Unterstufe
- 10.45 Aus Karlsruhe: Werte für zwei Klaviere
- 11.45 Bauernfunk und Wetterbericht
- 12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
- 13.15 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
- 15.30 Aus Stuttgart: Kinderstunde: „Komm, i sag dr ebbes“
- 16.00 Aus Berlin: Nachmittagskonzert
- 18.00 Aus Stuttgart: Französischer Sprachunterricht
- 18.15 Aus Frankfurt: Aus Wirtschaft und Arbeit
- 18.30 Aus Stuttgart: „Mit Bombardon und Blajebalg“
- 19.45 „Ergüsse Kamerad!“
- 20.10 Tänze der Nationen
- 21.10 „1934er“, allerhand Kostproben
- 22.30 Tanzmusik
- 23.00 Aus Hamburg: Unterhaltungsmusik
- 24.00 Aus Stuttgart: Nachtmusik.

Büchertisch

Ein Frauenbataillon der russischen Armee

ging im Sommer 1917 zum Sturm auf unsere Stellungen vor. Wohl zum ersten Mal erfahren wir jetzt von authentischer Seite über die Entstehung und das Schicksal dieser legendarsten Frauenlegion. Es war einer der abenteuerlichsten Verläufe der Kerenski-Regierung, durch Bildung von Frauenregimentern den ungeheuren Menschenverlust auszugleichen und den gesunkenen Kampfeifer neu zu beleben. Der verblüffende Einsatz weiblicher Streitkräfte wurde an der Front der Männer nur mit Hohn, Spott und Schmähungen empfangen. Und doch, die ersten Frauen und Mädchen kämpften gegen die deutschen Linien und mit Tod und Wunden belegten diese Frauen ihre Liebe zum Vaterland. Erschütternde Ereignisse sind unerhörtem Ausmaßes sind es, die General A. A. Kosloff vor unseren Augen erschließen läßt. Die fesselnden Berichte von dem Schicksal der Amazonen erscheinen jetzt in der „Neuen J. Z.“ Zu haben in der Buchhandlung Loos in Wienfeld.

Wimmer und Lachen

Wimmer will nach Frankreich auswandern. „Versteht du denn die französische Sprache?“ „Versteht. Parlez vous francais?“ „O yes!“ antwortete Wimmer stolz. „O yes ist doch englisch!“ - Wimmer steht erschüttert: „Was? Englisch kann ich auch?“

